

Warum das alles?

Menschen mit chronischen Schmerzen streiten oft wie Hiob mit Gott
Publik-Forum, 26. Mai 2006 – Von Georg Magirius – Redaktion: Doris Weber

Warum das alles?

Menschen mit chronischen Schmerzen streiten oft wie Hiob mit Gott

Publik-Forum, 26. Mai 2006 - Redaktion: Doris Weber

Von Georg Magirius

Luftschlangen kringeln sich zwischen Kümmel-Blätterteig-Gebäck und Salzstangen, zwischen Krapfen und Schokoladentorte. „Zum Wohl!“ Sekt schäumt in den Gläsern. „Du kannst nicht treu sein“, wird ein alter Fastnachtsschlager angestimmt, „nein, nein, nein, das kannst du nicht, auch wenn dein Mund die wahre Liebe verspricht.“ Großes Lachen. Und Schmerz. Sie haben Schmerzen, nicht manchmal, sondern jeden Tag – 24 Stunden lang. Kaum vorstellbar erdrückend klingt das. Und zugleich: Sie genießen das Leben.

„Man kann den Schmerz nicht auch noch pflegen!“, sagt Ursula Bertuch, die die Selbsthilfegruppe von Menschen mit chronischen Schmerzen in Frankfurt-Zeilsheim gegründet hat. „Manchmal denke ich: Das muss auch für irgendetwas gut sein.“ Vielleicht um das Leben zu feiern – womit sie überhaupt nichts bagatellisieren will. „Der Schmerz bleibt immer.“ Die Frankfurterin ist froh, nach Eröffnung einer Schmerzklinik in ihrer Nähe wenigstens Linderung gefunden zu haben. „Es lässt sich aushalten.“

Aber chronische Schmerzen sind eben nicht nur auszuhalten, sondern scheinen zuweilen auch eine tiefe Lebenslust herauszufordern. Von ihr erzählt Monika Hinz aus Erfurt. „Diese Freude aber hat nichts mit dem vermeintlichen Glück der Schmerzlosigkeit zu tun.“ Seit dem 12. Lebensjahr begleiten sie Schmerzen, die bleiben werden: „Es gibt nicht für alles Pillen.“ Auch wenn das viele glauben würden, oft höre sie Tipps. „Ich soll zum Arzt gehen, da müsste doch was zu machen sein.“ Und wenn nicht, dann würde die Forschung schon etwas zu kreieren wissen. Für die 33-Jährige ist das keine Hoffnung, von der sie leben kann. „Ich musste lernen, immer neue Einschränkungen zu akzeptieren. Und trotzdem oder gerade dadurch kann man ein schönes Leben führen.“

Auf den Weg in jene Freude anderer Qualität hat sich auch D. G. begeben. Ihr wurden die Beschwerden nach einer Operation vor einigen Jahren zu ständigen Gefährten. „Am Anfang war Schmerz etwas, was ich loswerden wollte, bis ich

Warum das alles?

Menschen mit chronischen Schmerzen streiten oft wie Hiob mit Gott
Publik-Forum, 26. Mai 2006 – Von Georg Magirius – Redaktion: Doris Weber

merkte: Ich verbrauche viel zu viel Energien, indem ich gegen den Schmerz arbeite.“ Da fing sie an, ihn nicht mehr zu verneinen. „Er ist doch ein Teil von mir.“ Leicht ist das D. G. nicht gefallen. Nach nicht einmal 20 Jahren war sie gezwungen den geliebten Beruf als Pfarrerin, zuletzt in Bad Bentheim, aufzugeben, es war einfach zu viel.

Auch Monika Hinz ist Theologin. „An keiner Stelle hat uns Gott ein Paradies auf Erden, ein freudvolles Leben bis ins Letzte verheißen.“ Sie ärgert sich, dass in den Kirchen trotzdem auf Krankheit und Leiden häufig hilflos reagiert wird. Natürlich sei Schmerz ein klassisch-religiöses Thema, nur werde er oft als überschaubare Etappe angesehen: Hat man nur gut genug gebetet, fischt Gott einen aus der Not schon wieder heraus. „Aber das stimmt nicht! War nicht auch der Apostel Paulus krank, chronisch krank? Dreimal hat dieser doch so wirkmächtige Apostel gebetet, dass Gott den Stachel, seine Augenkrankheit oder was auch immer das war, wegnehmen soll. Umsonst. Das heißt doch: Es gibt keine Garantie auf Heilung.“ Die Kunst bestehe darin, den Schmerz aus der Rolle des Gegners zu entlassen. „Er muss ins Leben integriert werden“, sagt Monika Hinz, unterbricht sich, sinnt dem Gesagten nach und will, dass das nicht zu einfach klingt.

„Ich möchte nichts harmonisieren – nach dem Motto: ‚Wie fantastisch sind doch diese Schmerzen, ich habe eine neue Bewusstseinsstufe erreicht, alles wunderbar.‘ Nein, der Schmerz ist Störung.“ Aber wegen dieser Störung will sie sich nicht abqualifizieren lassen. Das Etikett ‚krank‘ nimmt sie nicht an. „Gesundheit bedeutet nicht, ein Leben ohne jede Brüche und Störungen zu führen. Im Gegenteil! Es kommt vielmehr darauf an, wie man damit umgeht.“ Schmerzen dürften nicht diskriminiert und verschwiegen werden, so als ob es sie nicht gebe. „Sie müssen zu- und rausgelassen werden. Immer wieder, das hat kein Ende. Und die biblischen Psalmen sind etwa wunderbare Gebete, die Sprache leihen können, da ist ja tiefste Verzweiflung zu hören.“

In der Frankfurter Selbsthilfegruppe von Menschen mit chronischen Schmerzen werden keine Psalmen gebetet, aber vielleicht geschieht etwas Ähnliches. Die Schmerzen haben, finden Trost bei denjenigen, die selber Schmerzen haben. „Und auch bei Gott“, sagt zumindest Ursula Bertuch, die nicht nur die Schmerzgruppe leitet, sondern auch Kirchenvorsteherin ist. „Warum musst du mich jetzt auch noch

Warum das alles?

Menschen mit chronischen Schmerzen streiten oft wie Hiob mit Gott
Publik-Forum, 26. Mai 2006 – Von Georg Magirius – Redaktion: Doris Weber

damit beschlagen? Habe ich nicht längst genug?“ So würde sie zuweilen mit Gott reden, ganz persönlich. Sie fühlt sich von ihm geärgert und lässt ihn doch nicht los. „Wenn der Schmerz wieder erträglich wird, denke ich: ‚Na ja, hast ja doch was für mich übrig.‘“ Sie glaubt: Gott hat seine Hände mit im Spiel, wenn der Schmerz kommt und sich dann auch wieder mit einem eher im Hintergrund liegenden Platz begnügt.

Über den Zusammenhang von Gott und Krankheit hat die Pfarrerin Monika Hinz aus Erfurt mehrere Monate lang wissenschaftlich geforscht. „Es gibt viele Sichtweisen.“ Überzeugt hat sie eine, die ganz und gar nicht klug und wissenschaftlich klingt, nämlich: „Wir wissen es nicht.“ Sie lacht und meint es doch ernst. „Ich komme immer wieder an den Punkt, dass ich mich frage: ‚Warum das alles? Warum ich?‘ Diese uralte Frage von Hiob aus der Bibel also.“ Das hohe Alter der Frage belege, dass sich der Grund von Krankheit und Schmerz letztlich nicht lösen lässt. „Nur wie lebe ich jetzt damit? An dieser Stelle kommt Gott für mich wieder ins Spiel.“ Der Pfarrerin ist Gott unverständlich, über die vielen mit ihm ausgefochtenen Streitigkeiten aber ist er ihr vielleicht sogar näher gerückt. „Ich fühle mich schon aufgehoben bei Gott, das ist eine Basis, die trägt, was nicht heißt, dass ich auch immer wieder abrutschen kann, ganz tief. Aber dieses Grundvertrauen hilft mir wieder auf, ich bin eben ein fröhlicher Mensch. Ich lebe gern und intensiv.“

Auch D. G., die Pfarrerin, die ihren Beruf aufgeben musste, will den dunklen Tönen in ihrem Leben nicht die Herrschaft überlassen. Sie ist in ein neues Leben aufgebrochen, hat es bereits angezogen. Gekleidet ist sie in bunte Farben, sie knallen aber nicht, weich sind sie in ihrer Vielfalt, fast verwirrend fröhlich. „Diese Jacke hat etwas mit meiner Vision zu tun. Ich möchte, dass mein Leben wieder so bunt wird. Und der Schmerz gehört dazu, er hat auch Tiefe in mein Leben gebracht – aber er soll nicht mehr das Zentrum sein.“ Seit ihrem Abschied habe sie immer wieder neu die Lebenslust gepackt, trotz des Elends, und mit einer Zärtlichkeit, die ohne den Schmerz vielleicht kaum mögliche wäre. Da ist dieses Trommeln, sie hat wieder angefangen zu trommeln. In einem Geschäft sei sie zufällig auf Jambays, afrikanische Trommeln, gestoßen. „Und mein Kopf sagte: ‚Das schaffst du doch jetzt nicht mehr.‘“ Ihre Hände aber begannen zu testen, ob sie es nicht doch noch könnte. „Und plötzlich! Da hatte ich wieder einen Rhythmus, es war die reine Lebensfreude.“

Warum das alles?

Menschen mit chronischen Schmerzen streiten oft wie Hiob mit Gott
Publik-Forum, 26. Mai 2006 – Von Georg Magirius – Redaktion: Doris Weber

Es scheint, und davon erzählt ja nicht nur sie, es gibt eine Furchtlosigkeit an dunklen Tagen, ein Lachen, das jeder Logik widerspricht. Und mutig klingt die Fröhlichkeit im Schmerz. „Wenn ein Anruf vom Enkel kommt: ‚Oma! Ich habe etwas Tolles gemacht.‘ Der Schmerz ist für einen Augenblick weg“, erzählt Ursula Bertuch. „Natürlich kommt er wieder, aber für den kurzen Moment – total weg! Das ist ein Gefühl, in dem ich mich geradezu aalen könnte.“ Auch Monika Hinz kennt diese Augenblicke: „Wenn ich sehe, wie sich die Herbstblätter vor meinem Fenster verfärben, könnte ich in Jubel ausbrechen! Oder wenn ich mit dem Fahrrad an einem blühenden Rapsfeld entlang fahre, da ist eine Freude in mir, unendlich tief. Aber ich glaube, diese Sensibilität, die extreme Sensibilität, ist letztlich nur im Gegenüber von diesem Dunkel zu finden.“

Gedächtnisspur

Acht Millionen Bundesbürger leiden nach Auskünften der Deutschen Schmerzliga an schweren Dauerschmerzen. Die Pein sitzt im Rücken, in den Gelenken oder im Kopf, ist die Folge von Tumorerkrankungen, Rheuma oder Amputationen. Während Schmerzen in der Regel als Warnsignal verstanden werden kann und Folge von akuten Verletzungen oder Erkrankungen ist, hat der chronische Schmerz diese Warnfunktion verloren. Er entsteht, wenn chronische Krankheiten nicht ursächlich zu heilen sind oder akute Schmerzen nicht ausreichend gelindert werden.

Andauernde Schmerzsignale hinterlassen im Nervensystem eine Gedächtnisspur. Der ursprüngliche Schmerzauslöser ist dann möglicherweise verschwunden, die Pein aber bleibt. Normale Ärzte stufen solche Leiden nicht selten als „therapieresistent“ ein, obwohl ihre Qualen mit den Möglichkeiten einer modernen Schmerztherapie zumindest gelindert werden können. In den letzten Jahren sind eine Vielzahl von Selbsthilfegruppen entstanden. Informationen: Deutsche Schmerzliga e.V. Adenauerallee 18 61440 Oberursel

<http://www.schmerzliga.de/>